

Citation style

Reber, Karl: Rezension über: Thomas Heine Nielsen, Two Studies in the History of Ancient Greek Athletics, København: Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, 2018, in: *Museum Helveticum*, 75(2018), 2, S. 249-250, DOI: 10.21245/rec.ant.1061453168



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

dénoterait directionnalité et décohérence (Liv. 1,18 *rex Numa de templo descendit*). On usera malgré tout avec profit de ce livre pour ce qu'il offre de sémantique et donc de sûr. On y trouvera alors tout le matériel nécessaire à clarifier des ambiguïtés et à se faire du matériel pédagogique.

Carole Fry, Genève

Peter Prestel: Valenzorientierte lateinische Syntax mit Formenlehre, Valenzregister und Lernvokabular. Studienbücher zur lateinischen Linguistik 2. H. Buske, Hamburg 2016. XI, 314 S.

La situation désastreuse du latin dans l'enseignement secondaire en amène tout tranquillement l'enseignement de base dans les programmes universitaires; de ce point de vue, le latin sera d'ici peu une langue de destinée semblable à celle du grec, du copte, du hittite, de l'akkadien, du mycénien, du tokharien, du sérarien, des langues dont les rudiments seront enseignés à trois étudiants par un professeur qui tremblera pour son poste. D'ici là auront surgi les instruments pédagogiques qui remplaceront ceux aujourd'hui en usage. Parmi eux, se dessinent d'ores et déjà deux tendances dogmatiques. La première est celle qui fait apprécier les grammaires prescriptives, celles de la règle que l'on applique et que l'on peut faire commodément apprendre; elle possède cet avantage indéniable qu'elle ne demande de grandes compétences ni à qui l'explique ni à qui l'apprend. L'autre, celle que privilégient d'ordinaire les linguistes, conduit à vouloir autant la connaissance des règles que la compréhension de leurs raisons et fonctionnements. On aura ainsi d'un côté des grammaires scolaires et de l'autre des descriptions linguistiques. Peter Prestel tente le compromis. Il se choisit une doctrine linguistique, celle de la Valenzgrammatik, et une méthode, celle de l'énonciation prescriptive de règles. D'emblée s'impose malheureusement ce constat que, à moins que cela m'ait échappé, nulle part les principes de ladite Valenzgrammatik ne sont exposés, ce qui rend cette grammaire énigmatique à qui n'est pas au fait du système actantiel conçu autrefois par Lucien Tesnière. Le reste est de facture assez classique, c'est-à-dire que l'on y décrit la syntaxe la plus mécaniste – sans doute est-ce dû à l'apparement structurel qui s'observe entre la grammaire de Tesnière et celle de Chomsky –, sans égard pour quelque chose de plus cognitif qui s'orienterait vers cette sémantique puis vers cette stylistique qu'apprécient tant ces étudiants en lettres auxquels une grammaire élémentaire d'ordinaire s'adresse.

Carole Fry, Genève

Thomas Heine Nielsen: Two studies in the history of Ancient Greek athletics. Scientia Danica. Series H, Humanistica 8,16. Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, København 2018. 299 p., 6 maps.

Die erste der beiden in diesem Buch publizierten Studien (A survey of the proliferation of athletic and equestrian competitions in Late Archaic and Classical Greece, S. 11–167) ist der Frage nach den zahlreichen athletischen Agonen gewidmet, die im antiken Griechenland neben den «big four Panhellenic festivals» (Olympia, Delphi, Isthmia und Nemea) in archaischer und klassischer Zeit existiert hatten. Der Autor hat dazu alle möglichen Quellen (frühe epische Gedichte, Inschriften, Epinikien, andere schriftliche Quellen) ausgewertet und so eine Liste von 155 Festivals mit athletischen Agonen in mehr als 90 verschiedenen *poleis* und mehr als 30 geographischen Regionen aufgestellt (Katalog S. 110–155). Die athletischen Agone, ursprünglich im Rahmen von Begräbnissen abgehalten, wurden seit der archaischen Zeit in die Organisation von religiösen Festivitäten integriert. Es gab wohl im antiken Griechenland kaum ein religiöses Fest, an dem nicht auch Agone aller Art durchgeführt wurden. Dabei, so betont der Autor, wurden nicht nur lokale Athleten, sondern auch solche aus dem ganzen griechischen Bereich zugelassen. Wichtige Aspekte dieser Agone ist die Tatsache, dass sie den Austragungsorten, den Athleten und deren Heimatstädten *kleos*, Ruhm, einbrachten (S. 160) und dass sie zu Interaktionen der verschiedenen griechischen *poleis* bzw. deren Bürger beitrugen.

In der zweiten Studie (The prestige of a Nemean victory, S. 169–231) versucht der Autor die Thesen von S. Hornblower (1996) und F. Cairns (1991) zu relativieren, wonach Siege in Nemea deutlich weniger Ansehen genossen hätten als die in Olympia, Delphi oder Isthmia errungenen. Nach Studium der zur Verfügung stehenden Quellen, darunter erneut die Epinikien sowie die zahlreichen Siegermonumente, kommt er zum Schluss, dass diese Ansicht nicht unbedingt haltbar ist. Ein Sieg in

Nemea war zwar weniger prestigeträchtig als an den anderen drei grossen Festspielen, wurde aber in den Siegerlisten anderer (in Teil I aufgelisteten) Festspiele regelmässig notiert und in den Heimatstädten der Sieger gefeiert und mit Monumenten verewigt. Um es mit den Worten des Autors zu sagen: «to be a real superstar, an athletic *had* to win at the Nemean Games» (S. 215).

Karl Reber, Lausanne

Tamara M. Dijkstra/Inger N.I. Kuhn/Muriel Moder/David Weidgenannt (eds): **Strategies of remembering in Greece under Rome (100 BC–100 AD)**. Publications of the Netherlands Institute at Athens 6. Sidestone Press, Leiden 2017. 190 p., 18 color and 45 b/w ill.

Im vorliegenden Band wird gegen die Sicht angeschrieben, Hellas habe unter römischer Herrschaft zunächst einen Niedergang erlebt und sei schwach gewesen. Dagegen verfolgen die Beiträge des vorliegenden Tagungsbandes einen «revisionist approach» und entwerfen das Bild einer «period of great dynamism, innovation, and adaptation» (S. 13). Aufgewiesen werden soll dies anhand der Kreativität, mit der die Griechen gegenüber den neuen Herren auch weiterhin – und mehr als je – «mobilized their past as a political resource to respond to change» (ebd.). Nun zeugt das postulierte intensivierte Bewirtschaften einer grossen Geschichte nicht automatisch von besonderer Vitalität und Stärke, wie an der bekannten Begegnung der Athener mit Sulla abzulesen ist, und es entspringt wohl eher der Perspektive heutiger Vergangenheitsspezialisten, einer innovativen und investiven Kultur- und Geschichtspolitik nennenswerte Wirkungen zu bescheinigen. Immerhin, das Ziel des Sammelbandes, zu zeigen, «how communities and individuals of Roman Greece used their cultural and historical legacy to engage actively with the increasing presence of Roman rule and its representatives» (ebd.), wird erreicht; Instrumente und Intentionen werden klar. Das ändert nichts daran, dass Griechenland vor Herodes Atticus und Hadrian politisch und ökonomisch harte Zeiten durchmachte.

Einleitend stellt der von gleich sechs Autorinnen und Autoren verfasste Artikel «Roman Greece and the ‘mnemonic turn’: Some critical remarks» methodische Grundfragen: Wie neu war die gegenüber den Römern betriebene Vergangenheitspolitik, wie einheitlich stellte sich diese dar, wie besonders war Griechenland in dieser Hinsicht, und: Müssen alle erkennbaren Repräsentationen von Vergangenheit tatsächlich eine «ideological significance» besessen haben? Bei aller Vorsicht in den Antworten wird wohl mit Recht hervorgehoben, dass Rom sein Imperium seit Augustus auch als kulturell bestimmte überlegene Ordnung darstellte, wodurch Schlüssel und Schloss zusammenfanden: «By celebrating their local civic past and thus learning to appear more ‘traditional’ and ‘canonical’, the Achaean ruling classes responded to Roman cultural expectations» (S. 30).

Die zehn folgenden, teils archäologisch, teils historisch-epigraphisch fundierten Fallstudien konzentrieren sich zum einen auf die griechischen Eliten als Akteure, für die das Argumentieren mit (Myth)Historie spätestens seit dem 5. Jahrhundert selbstverständlich war; aber auch die Römer nahmen manchen Ball auf (s. o.); dieses Engagement zeitigte dann interessante Folgen, wenn formal eine *tabula rasa*-Konstellation bestand, wie sich etwa an der 44 als Kolonie neugegründeten Stadt Korinth zeigt, aber auch im strategischen Gebrauch der Grabstätten als Mnemotope in Patras.

Neben der synchronen Kommunikation (Geschichte als Argument gegenüber den neuen Herren) dienen Vergangenheitsverweise selbstverständlich auch im römischen Griechenland der internen Stabilisierung und Mobilisierung; in diesem Sinne untersucht Z. Newby den maritimen Aspekt (Salamis!) der athenischen Ephebenfeste, während D. Weidgenannt die These entwickelt, die ubiquitären Ehreninschriften für Euergeten in Zeiten knapper Nahrungsmittel hätten u. a. unter Verweis auf den dynastischen Charakter euergetischen Handelns angesichts einer stets möglichen Wiederkehr solcher Krisen auch ein gewisses in die Zukunft gerichtetes Vertrauen schaffen sollen. Die beiden Aufsätze zeigen zugleich, wie wichtig Transformationen geläufiger Institutionen in einem neuen Kontext sein konnten; das gilt auch für das Setzen von öffentlichen Ehrenstatuen in Messene, für «reused statues for Roman friends», für intramurale Bestattungen von Euergeten und für das Vereinswesen; im letzteren Fall wurden Neugründungen mittels mythischer Modelle konturiert oder Muster der sozialen Organisation, die symbolisch die klassische oder hellenistische Vergangenheit repräsentierten, wiederbelebt.